

und der überlegeneren Produktionsmethoden der Franzosen zu einer florierenden Gewerbe- und Handelsstadt.

Verschiedene Textilgewerbe, die Samt-, Seiden-, Tuch- und Kammelotterzeugnisse herstellten oder weiterverarbeiteten, sowie Strumpfwirker, Hutmacher, Gerber- und Handschuhfabrikanten und einige metallverarbeitende Gewerbe machten Erlangen weit über die Grenzen des Markgrafentums hinaus bekannt.

Der rein hugenottische Charakter der Siedlung ging jedoch bald zurück. Deutscherreformierte Flüchtlinge aus der Pfalz, lutherische Exulanten aus den verschiedensten Teilen Deutschlands sowie einige kapitalkräftige Nürnberger Händler und Gewerbetreibende wandelten das zahlenmäßige Verhältnis der Neustadt zugunsten der Deutschen.

Im Jahre 1698 standen den rund 1000 Franzosen 317 Deutsche gegenüber und bereits 1723 überwogen die Deutschen mit 2154 Personen die Zahl der Franzosen, die mit 1028 fast gleich blieben.

Bis zum Sommer 1822 wurde in der französisch-reformierten Kirche am heutigen Hugenottenplatz in französischer Sprache gepredigt.

Heute gibt es in Erlangen nur noch drei Familien, deren Vorfahren während des 17. Jahrhunderts Frankreich aus Glaubensgründen verlassen hatten.

Die Ankunft und die Eingliederung der französischen Glaubensflüchtlinge hatte für Erlangen weitreichende Folgen. Durch

die Einführung neuer Technologien und Produktionsverfahren, durch die Ansiedlung innovativer *Industrien* entstand bald eine Gewerbe- und Handelsstadt, die durch den Fleiß der Hugenotten weit über die Grenzen bekannt wurde.

Die Glaubensflüchtlinge prägten Erlangen aber auch durch Sprache und Kultur, durch ihre Mentalität. Die Ankunft der Hugenotten und die Gründung der Neustadt hatten Initialcharakter für die Entwicklung Erlangens zur Gewerbe-, Residenz-, Universitäts- und heutigen Großstadt.

Diese städtebaulichen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekte werden in Ausstellungen, Theaterprojekten, Vortragsreihen, Publikationen, Diskussionsveranstaltungen, Bürgerfesten und Konzerten thematisiert und anschaulich gemacht.

Zahlreiche Bürger und Bürgerinnen bereiten sich bereits seit Herbst vergangenen Jahres in Näh-, Tanz- und Theatergruppen auf Bürgerfeste und Theateraufführungen vor.

Das Gedenkjahr wird offiziell am 4. Mai 1986 mit einer Auftaktveranstaltung in der Stadthalle eröffnet und endet am 15. November mit einem Spiel in Barock-Art.

Kataloge, Prospekte zu den Einzelveranstaltungen, Plakat- und Informationsmappen sind beim Informationsbüro der Stadt "Erlangen – 300 Jahre Hugenottenstadt 1686–1986", Einhornstraße 2, 8520 Erlangen, Telefon 09131/862740, erhältlich.

Franz Och, Trattach 5, 8551 Pretzfeld

Crossa

Durch Laubgehölz und Tannendunkel

*Der Rennsteig markiert Ereignisse und Zäsuren deutscher Geschichte /
Historischer Grenzweg zwischen Bayern und Thüringen*

Die große "Runst" gibt es seit 1945 nicht mehr. Das war jene alljährliche Rennsteigwanderung auf Deutschlands längstem und geschichtlich bedeutsamsten Kampfpfad, der sich über den Scheitel des Thüringer- und Frankenwaldes von Höschel an der Werra bis Blankenstein an der Saale hin-

zieht. Von seinen 168 Kilometern liegen nur noch 13 in Bayern, im oberfränkischen Landkreis Kronach, die anderen 155 jenseits der DDR-Grenze. Doch just dieses Teilstück hat in der jüngeren Rennsteig-Geschichte fast die Hauptrolle gespielt.

Vor 90 Jahren, am 24. Mai, wurde im



Unter den etwa 200 Rennsteinen oder Rennwegen im deutschen Sprachraum ist der 168 Kilometer lange Kampfpfad zwischen Thüringen und Franken der bekannteste und historisch bedeutendste.
Foto: Karl Zenkel, Fremdenverkehrsverband Franken e.V.

Forsthaus "Waidmannsheil" bei Steinbach am Wald der Rennsteigverein gegründet. Damals durfte er sich natürlich für den ganzen alten Grenzweg zwischen Thüringen und Franken "zuständig" fühlen. So rief er die Wanderer zur großen "Runst", bei der täglich 34 oder 28 Kilometer auf Schusters Rappen zurückzulegen waren.

Dagegen nimmt sich die verbliebene knappe halbe Tagesetappe eher bescheiden aus. Sie beginnt – oder endet, je nach Marschrichtung – bei Kleintettau und führt, teilweise bereits straßenmäßig ausgebaut, nach Osten über den Hauptort Steinbach am Wald und die Lauenhainer Ziegelhütte bis zum 1513 gesetzten Kurfürstenstein am Schönwappenweg. Dieser älteste unter den vielen Rennsteig-Wappensteinen erinnert an die sächsischen Kurfürsten Friedrich den Weisen (1486 – 1525) und

Johann den Beständigen (1525 – 1532). Letzterer überquerte hier 1530 den Thüringer Wald auf seinem Weg zum Augsburger Reichstag, wo die Evangelischen dem Kaiser das grundlegende Bekenntnis der Reformation übergaben. Am 5. Oktober des gleichen Jahres ist dann Martin Luther selbst, von der Veste Coburg kommend, über den Rennsteig gezogen, um im thüringischen Lehesten zu predigen. Vom Schönwappenweg aus schweift der Blick über die Staatsgrenze hinweg zum Wetzstein, der mit 792 Metern höchsten Erhebung im westlichen Frankenwald. Auf dem Gipfel wurde 1902 der Bismarckturm errichtet, den die DDR 1979 abbrechen ließ. Name und Funktion des Wahrzeichens an der Nahtstelle zwischen den Thüringer Bergen und dem fränkischen Hochwald mögen ihr doch ein Dorn im (politischen) Auge gewesen sein.

In solche Bresche springt vor allem Steinbach am Wald (4000 Einwohner), das sich mit seinem modernen Freizeitzentrum zu einem erstrangigen Wander- und Wintersport-Stützpunkt gemausert hat. Bürgermeister Edwin Trebes: "Aus allen Bundesländern kommen die einstigen Thüringer zu uns, um hier noch ein Stück Heimat zu erleben". Der wöchentliche – kostenlose – "Grenzlandausflug" mit Blick ins andere Deutschland gehört längst zu den Standardangeboten des Ferienortes unweit der "Staatsgrenze".

Steinbach weiß sich auch zum Jubiläum des Rennsteigvereins in die Pflicht genommen. Die 90-Jahrfeier soll 1986 Anlaß sein, im Waldhaus "Waidmannsheil" Gegenwärtiges und Zukünftiges zu bedenken. "Solange grenzüberschreitendes Wandern nicht die Regel sein kann," meint der Steinbacher Bürgermeister, "darf der Verein auch seine anderen Aufgaben nicht aus dem Auge verlieren".

Das wäre, beispielsweise, die Erforschung aller deutschen Rennsteige und ihrer Geschichte. Wieviel es da anzupacken gilt, zeigt eine überschlägige Schätzung, nach der es im deutschen Sprachraum über 200 Rennsteige oder Rennwege geben dürfte. An Erklärungsversuchen fehlt es wahrhaftig nicht. War der Rennsteig schlicht eine Handelsstraße? Oder ein Kurierweg für berittene Eilboten? Handelte es sich um einen Grenzweg oder eine militärische Anlage? Selbst die Sprachforschung bietet recht unterschiedliche Interpretationen an. Sie leitet es von Rain = Grenze ab, ebenso vom althochdeutschen "renniweg", worunter ein schmaler Lauf- oder Reitweg im Gegensatz zur befahrenen Heerstraße zu verstehen wäre. Andere gar denken an einen Rinnsteig, von dem das Wasser zu Tale rinnt.

Jede dieser etymologischen Deutungen erscheint vertretbar, selbst "Rinnsteig"; denn der Rennsteig ist auch die Wetter- und Wasserscheide zwischen Rhein und Elbe. Die nördlich des Kampfpfades entspringenden Bäche und Fließchen münden in die Saale und so schließlich in die Elbe, ihre südlichen Gegenparts in den Main und mit

ihm in den Rhein. Das veranschaulicht der 1850 errichtete Obelisk bei Steinbach am Wald. "Aber der Rennsteig ist mehr," sagt Edwin Trebes, "er ist auch Sprach-, Kultur- und Glaubensgrenze. In und um Ludwigsstadt hat alles schon seinen thüringischen Einschlag".

Der erste historische Beleg über den Rennsteig findet sich in einem Kaufbrief aus dem Jahre 1330, aber er dokumentiert nicht das wahre Alter. Schon um das Jahr 1000 bildete der Rennsteig nämlich die nördliche Grenze des fränkischen Radenzgau's gegen die Slawen mit Lauenstein und Lichtenberg, Mitwitz und Kronach als vorgeschobenen Posten. Kaiser Friedrich V. schenkte Kronach als "urbs crana" Anno 1122 dem Bamberger Bischof Otto I., der auf seinen zwei Missionsreisen (1124/25 und 1128) über den Rennsteig und durch Thüringen nach Pommern zog. Er erhielt später den Beinamen "Apostel der Pommern" und wurde 1189 durch Papst Clemens III. heilig gesprochen.

Von Martin Luther und den sächsischen Kurfürsten war schon die Rede. Während des Dreißigjährigen und des Siebenjährigen Krieges bildeten der Rennsteig und die nahe Heerstraße Rothenkirchen-Ludwigsstadt Brennpunkte heftiger Kämpfe. Auf dieser Route zogen im Oktober 1806 napoleonische Truppen zur kriegsentscheidenden Doppelschlacht von Jena und Auerstadt.

So markiert der Rennsteig, heute in seinem kurzen bayerischen Teil vor allem Lebensader für die Glas- und Porzellanindustrie des Tettauer Winkels, wichtige Ereignisse, Einschnitte und Zäsuren deutscher Geschichte. Viktor von Scheffel, der Erzähler des "Ekkehard", hat Generationen auf eine Rennsteig-Wanderung eingestimmt: "Ein deutscher Bergpfad ist's! Die Städte flieht er / Und keucht zum Kamm des Waldgebirgs hinauf, / Durch Laubgehölz und Tannendunkel zieht er / Und birgt im Dickicht seinen scheuen Lauf".

"Der Frankenreporter", Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Die Akelei –

interessant, nicht nur für Botaniker, sondern auch für Historiker und Kunsthistoriker

Dietmar Reichel beschreibt in Heft 5/80 des Frankenlandes unter *Schützenwerte Natur in Franken* die Küchenschelle. Zu diesen, zumindest in meiner engeren Heimat, den Haßbergen, immer seltener werdenden Kleinodien unserer Natur zählt auch das Hahnenfußgewächs (Ranunculaceae) Akelei (*Aquilegia vulgaris*). Dr. Wieland schreibt 1895 in seiner Abhandlung "Das Augustinerkloster und die adelige Schwesternschaft der Agelblume zu Königsberge in Franken": *Aquilegia vulgaris, Ackelei, Aglei, Glockenblume. Im oberen Todtgraben zu Königsberg wachsen deren auffallend viele.* In meiner Jugend in den 20er und 30er Jahren ds. Jh. kannte ich im großen Revier meines Vaters (er war Stadtförster von Königsberg) noch drei Stellen, an denen sie vorkam, heute nur noch eine einzige. Der letzte Absatz von Reichels Essay dürfte daher auch voll und ganz auf die Akelei anzuwenden sein.

Bei der Beschäftigung mit dem Werk Wielands kamen mir bei obengenannter Abhandlung bezüglich der Namengebung des Ordens Zweifel über die Begründung des Namens zur *Agelblume*. Wieland, der sich häufig auf Krauß bezieht, schreibt: *... dieser dritte Orden ... welcher die um das Kloster her häufig vorkommende Agelblume als Symbol und Abzeichen wählte und sich nach derselben hieß: die löbliche Schwesternschaft der erbar und edlen Frauen zu Königsberg in Franken Augustiner-Ordens, welche man nennt zu deutsch die Schwesternschaft der Agelblumen.* Meines Erachtens dürfte gerade im symbolträchtigen ausgehenden Mittelalter nicht das zufällig gehäufte Vorkommen einer Blume ausschlaggebend für die Namengebung gewesen sein, sondern deren Symbolcharakter. Das heißt also, die Schwesternschaft wählte die Blume nicht ihres häufigen Vorkommens wegen als ihr Symbol, sondern der bereits vorhandene Symbolcharakter der Blüte bewog sie wohl zur Annahme dieses Namens. Die Äbtissin Hildegard von Bingen beschreibt bereits um 1100 die Akelei als *Acheleia* oder *Agleia*, spätere Botaniker wie P. A. Mattioli, I. D.



Die Akelei von Albrecht Dürer

Foto: Lothar Dorn

Tabaernaemontanus, I. C. Schroeder u. a. sagen ihr zauberwehrende Kräfte, vor allem Stärkung der männlichen Potenz nach. Diesen Indikationen dürfte gerade in jenen Jahren große Bedeutung zuzuschreiben sein. Auch wenn es uns heute fast pervers erscheint, daß in einem weiblichen geistlichen Orden gerade diese Indikationen – trotz des Keuschheitsgelübes – eine Rolle spielten, so dürfen wir nicht übersehen, daß sich die Begriffe gewandelt haben. Keuschheit dürfte im damaligen Sinne nicht Unberührtheit, sondern eheliche Treue bedeutet haben, da ja die meisten Mitglieder des Ordens verheiratete Frauen waren. Da zu jenen Zeiten die Erreger von Geschlechtskrankheiten als Ursache noch nicht bekannt waren, schrieb man die Zeugungsunfähigkeit oft einem bösen Zauber zu. Die Beseitigung des "Zaubers" lag also sehr wohl im